



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 4. April.

**O s t e r n .**

Ostern ist's, der Herr ist auferstanden,  
 Kniert gläubig nieder zum Gebet!  
 Von des niedern Lebens engen Banden  
 Reißt euch los inbrünstig im Gebet!  
 Alle Christen flehn in allen Landen  
 Bei der Trostesbotschaft ein Gebet:  
 Heil ist denen, die ihn wahrhaft fanden  
 Und zu Gott erhebt sich ihr Gebet.  
 Sühne ward er für der Menschheit Sünden:  
 Menschenkinder, christliches Gebet  
 Soll mit reinen Gluthen euch entzünd'en,  
 Dann erhört der Vater das Gebet.  
 Aller Herzen sollen sich verbünden,  
 Vater Dir, Dir Sohn, schallt das Gebet —  
 Was des ew'gen Lebens Worte künden,  
 Preisen wir's einträchtig im Gebet!

**Cherlich währt am längsten.**

(Fortsetzung.)

Wie Mutter und Tochter im lautesten wildesten Schmerzgeschrei um den leblos schein-

den Vater sich beschäftigten, trat der Verwalter in die Thüre, einen bitteren höhnischen Vorwurf auf den Lippen; aber die Scene, welche sich vor seinen Augen eröffnete, war doch zu schrecklich, um ihm nicht den Mund zu binden, und mit ängstlich eiliger Scheu suchte er den Rückweg, begleitet von dem Fluche einer Mutter und den Verwünschungen der Schwestern. —

Ehe Robert noch das Schloß erreicht hatte, war er schon von heimkehrenden Holzhauern von dem Unglücke unterrichtet worden, das seine Familie betroffen. Mit bangem Vorgefühl betrat er die Schwelle; — da lag sein Vater regungslos, an der ganzen rechten Seite des Körpers gelähmt, der Sprache beraubt, auf dem Bette, um welches die ganze Familie weinend versammelt war; der schmerzliche Blick des guten Vaters flog unstill und irre über die Gesichter der ihn Umgebenden, als suche er seine beiden Söhne, deren lieber Unblick ihm das Scheiden aus dem kummervollen drangsalsreichen Leben erleichtern sollte. Robert ver-

stand diesen Blick: zu des Bettes Häupten niedersinkend, zog er die gelähmte ausgehörte Hand des besten Vaters an seine Lippen, und neigte sie mit heißen Thränen. „Vater!“ rief er, „vergieb ihm, vergieb dem armen Bruder! er ist ja nicht böse, sondern nur Irrthum und jugendlich unbesonnene Hitze hat ihn zu seinem Fehler hingerrissen! Vergieb, daß ich ihn herbeihole und ihm Deinen Segen verschaffe!“ — Der schwache Kranke nickte bejahend, — ein Strahl von Milde, ein Glanz der Versöhnung flog über sein Antlitz, und Robert flog aus dem Zimmer, von Lenchen gefolgt, die seine Absicht errathen hatte. —

„Gebt meinen Bruder frei, Herr Rentverwalter,“ flehte er von diesem, der behaglich im weichen Sopha sich dehnte, „gebt ihn mir nur für eine Viertelstunde, ich stehe mit meinem Kopfe für ihn ein! Ihr habt kein Recht an ihn, denn Ihr seid keine Obrigkeit, und könnt nicht Kläger, Beleidigter und Richter zugleich sein! — Seid menschlich, Herr Verwalter, vergeßt Euren Groll um meines sterbenden Vaters willen, entzieht diesem nicht im letzten Todeskampf den Anblick seines Lieblings!“

„Laßt mich in Frieden!“ entgegnete der alte Lehmann rauh, „jeden Augenblick erwarte ich den Landreiter, der den elenden Buben nach dem Gericht abführen soll; ich kann nichts mehr in der Sache thun.“

„Ich verlange ja nicht Eure Verzeihung oder die Begnadigung meines Bruders,“ sagte Robert, „er hat sich gegen Euch vergangen und Strafe verdient, die er aus den Händen unbefangener Richter erhalten wird. Wollt Ihr ihm aber den Segen und die Verzeihung seines Vaters vorenthalten? Seid Ihr noch nicht zufrieden mit der Verfümmelung, welche der arme Knabe unter den Zähnen Eures Hundes erfuhr, wollt Ihr ihn auf Zeit lebens elend machen?“

„Jedem das Seine,“ gab der Verwalter zurück, indem er sich erhob und nach der Thüre des Nebenzimmers schritt, „der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, und der Segen dieses Vaters wird diesem Sohne kein Heil bringen. Hätte mein Tyras doch die elende Creatur zerfleischt!“

„Seid Ihr Mensch und Christ, Herr Verwalter, so gebt ihn frei,“ rief Lene, welche eben in's Zimmer getreten war, „lernt uns nicht die heilige Schrift, daß wir unserem Feinde vergeben und die segnen sollen, welche uns fluchen?! — Alter Mann,“ fuhr sie leidenschaftlich fort, als der Verwalter sie rauh zurückgestoßen und die Thüre des Nebenzimmers hinter sich verschlossen hatte, „alter Mann, auch Ihr müßt einmal sterben, und möge Euch der Fluch Eurer Kinder in's Grab geleiten! — Komm', Robert, wir wollen uns nicht ferner erniedrigen vor diesem alten Bösewicht! Laß uns Gewalt brauchen, wo Bitten nichts fruchten!“

„Halt, Lene!“ rief Robert, indem er wie ein Habicht auf einen Schlüsselbund sich stürzte, welchen der feige Schurke bei seiner eiligen Flucht auf dem Sopha zurückgelassen, „hier sind die Schlüssel! wir können ihn jetzt selbst holen!“

Bald war der blutende Franz aus seinem Gefängniß im Thurme erlöst, und schritt, auf Robert und Lenchen gestützt, nach dem Schmerzensbette seines Vaters; Grausen erfüllte das geängstete Herz der Mutter, als der Sohn in diesem Zustande sich vor ihr zeigte, in zerrissenem Gewande mit frischem klebenden Blute übergossen, Arme und Hände gräßlich zerfleischt von den Bissen der wilden Dogge. „Franz! Franz! warum hast Du uns das gethan?“ rief sie jammernd aus, „mußtest Du Deiner jähren Leidenschaft nachgeben, uns vollends ganz zu verderben? — Armes, unglückliches Kind!“

— Franz vermochte nichts zu erwidern; vom Gram, von der lauten Sprache seines Gewissens überwältigt, sank er mit niedergeschlagenen überquellenden Augen an die Brust des Vaters. Mühsam richtete sich der alte Waller empor und blickte in schwerem Harm herab auf den Sohn; seine Linke hob sich und sank segnend auf die Stirn des reumüthigen Franz, dann winkte er Robert und Lene herbei, legte ihre Hände in einander und segnete sie. „Gott hilft!“ tönte fast lautlos von seinen bebenden Lippen, und er sank zurück mit gebrochenen Augen — noch ein hohles Röcheln und er war nicht mehr. — Jammer füllte das Gemach.

Wenige Minuten später traten einige andere Personen in's Zimmer: der Pfarrer von Dietrichsthal und der Wundarzt, der Küster mit den heiligen Geräthen und der Landreiter, welcher den Verwundeten von der Leiche seines Vaters hinweg in's Gefängniß führen sollte, doch erst nachdem seine Wunden verbunden und sein zerrissenes Gemüth mit göttlicher Lehre aus dem Munde des würdigen Predigers erfüllt worden war. —

15.

„Hat er bezahlt?“ rief der Verwalter dem Schulzen und den andern Mitgliedern der Commission zu, welche von einem theils amtlich, theils aus Mitleid und Freundschaft veranlaßten Besuche im Trauerhause auf Lehmann's Amtsstube zurückkehrten.

„Er hat bezahlt,“ entgegnete der Schulze, indem er dem Verwalter ein versiegeltes Schreiben hinreichte; „wenigstens behauptet der junge Waller, daß dieses Papier, das nur Ihr öffnen dürft, eine Anweisung auf den Betrag seiner Schuld enthalte.“

Hastig riß Lehmann das Couvert ohne Adresse auf und entfaltete das Schreiben; ein fruchtiger Blick auf dasselbe trieb hohe Bornes-

gluth in sein Antlitz, und hastig warf er das zerknitterte Papier in den Winkel. — „Na, ist die Sache in Ordnung?“ fragte der Schulz, „wenn's so ein Wechsel ist, dächt' ich, sollte man das Papier doch etwas sorgfältiger aufbewahren. — Ah so, der Förster hat sich für ihn verbürgt, — na, da könnt Ihr freilich keinen Anstand nehmen!“

„Verflucht! infam!“ tobte der Verwalter, im Zimmer auf- und abrennend, den nichts mehr demüthigte als der Triumph, den er auf den breiten Gesichtern der Bauern las, „mein eigenes Blut vereitelt meine schönsten Pläne! der Sohn tritt gegen den Vater auf, — er, für den ich Alles gethan und geduldet. Sein schönes Geld, meinen sauerverdienten Schweiß giebt er dahin für das Bettelvolk da drüben?“

„Laßt Euch das nicht kümmern, Herr Rentverwalter,“ sagte der Schulz in einem Tone, worin bitterer Spott nicht zu verkennen war, „Undank ist der Welt Lohn, das ist schon ein altes wahres Wort; wenn die Kinder groß werden, wachsen sie Einem über den Kopf, und was der Vater thut, ist selten den Kindern just. Wenn der Diener reich wird, kommt der Herr an den Bettelstab. — Die beiden jungen Leute sind zusammen aufgewachsen, und da Ihr ja des Pächters Mädels Eurem Sohne freien wollt, so darf doch der Tochtermann die Schwiegermutter nicht ausspänden lassen. Wenn der Förster siebenhundert Gulden wegschenkt, so ist's gerade als schöpfe Einer einen Eimer Wasser aus dem Bodensee, und den armen Leuten geht's schlimm genug, daß man sie nicht noch des Nothdürftigen zu berauben braucht.“ Das sententiöse Geschwäg des Schulzen hatte ganz den Beifall der Bauern; sie winkten sich mit Blick und Hand und blickten dem erbitterten Vater mit unverholener Freude in's Auge, wofür dieser ihnen die ganze Tiefe seines Grimmes nicht verhehlte.

„Was wollt Ihr ferner noch von uns, Herr Verwalter?“ fragte Einer aus der Commission, „wenn das Alles war, was Ihr von uns wollt, so ist's wahrscheinlich schade um die schöne Zeit, die wir hier schon verbracht um nichts und aber nichts. Wenn's nichts zu pfsänden giebt, wollen wir gehen.“

„Geht meinethalben in's Satan's Namen!“ sagte Lehmann, „nur mit dem Schulzen will ich noch ein Wörtchen unter vier Augen reden.“

„Nun, nun!“ sagte der Schulz, „das ist mir eine ganz neue Art zu reden von Euch, Herr Rentverwalter; erst laßt Ihr uns in Amtsgeschäften rufen, und dann heißt Ihr uns in's Teufel Namen gehen! — So spricht man nicht mit einem Gemeinderath und Obrigkeit, und daß Ihr's nur wißt, unter vier Augen haben wir nichts zu verkehren, denn was ich wissen soll, das muß das ganze Collegium auch mit wissen, und damit Basta!“

„Du hast Recht, Niklas,“ sprach Einer der Deputirten, „mit großen Herren ist schlimm Kirichen essen, und bei so einem pffiffigen Manne langt unser Einer mit seinem hausbackenen Verstande nicht allein aus. Wenn der Herr uns was zu sagen hat, mag er's jetzt thun; zum Gassen und Narrenlassen stehen wir nicht da.“ Die Andern murmelten dem Sprecher Beifall zu, und Lehmann rollte gar fürchterlich die Augen, doch bezwang er seinen Zorn und suchte einen Ausweg.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

### Meine Rückreise vom Rosmarkt zu Breslau, auf der Eisenbahn.

„O, Traurigkeit! o, Herzeleid!“  
Sei meines Liedes Weise,  
Wenn ich in aller Bitterkeit  
Besinge meine Reise:

Die ich mit vielen Hundert Mann  
Auf Freiburgs Eisenbahn begann.

Zum Rosmarkt in der Residenz,  
Wie jeder Mann von Stande,  
Kauft ich ein Pferd, ganz excellens,  
Von einem Mann vom Lande:  
Denn Scholim's und auch Petoi's Pferd,  
War mir nicht hoch genug im Werth!

Nachdem mir Anton Hübner's Wein  
Vortrefflich ging zu Munde,  
Nebst einem Beefsteak gut und fein,  
Rückt näher nun die Stunde:  
Wo uns die Eisenbahn schnell bringt  
Nach Freiburg hin; wenn's nur gelingt!?

In Breslau auf dem Bahnhof war  
Ein schreckliches Gedränge,  
Denn das Local ist ganz und gar  
Zu schmal auf seine Länge;  
Mit den Wagons sah's auch schlecht aus,  
Denn diese langten gar nicht aus!

Ob dieser Mängel fing man an  
Zu murren und zu keifen,  
Da kam ein großer — feiner Mann,  
Der hieß den Führer pfeifen:  
Doch da ging erst der Teufel los,  
Fast fehlt es hier an dem Profos!

Hierauf befahl derselbe Mann:  
(Ich seh' ihn heut noch stehen)  
Hengt nur noch ein'ge Karren an  
So muß es dennoch gehen.  
Auf diesen Karren ohn' Berdeck  
Fuhr ich auch mit von Breslau weg!

Doch ganz besonders ging mir's nah,  
Als ich ein junges Weibchen  
Jetzt auch zu meiner Rechten sah,  
Mit ganz zerzausten Häubchen:  
Denn fürchterlich trieb jetzt den Schnee  
Der Sturm auf uns, o Weh! o, Weh!

Zur Linken saß ein Bauersmann,  
Der sprach in Gottvertrauen:  
„Das geht wahrhaftig so nicht an,  
Ich will doch einmal schauen:  
Was bei uns unser Scholze spricht,  
Denn der kennt auch Gesez und Pflicht!“

Mit solcher Unterhaltung kam,  
 Wie man so pflegt zu sagen,  
 Der Abend endlich ganz heran:  
 Auf einmal stand der Wagen!  
 Ach! da ging es den Führern schlecht,  
 Wohl aber nicht mit Fug und Recht. —  
 Bald fuhr man vorwärts — bald zurück,  
 Bald stand der Zug gar stille;  
 Doch sah' es Jeder ein zum Glück,  
 Nicht schuld sei böser Wille.  
 „Ein Schneepflug fehlt,“ sprach ernst ein Mann;  
 „Vielleicht schaft man den auch noch an??“  
 Ein loser Vogel sprach sogar,  
 Als wir nicht vorwärts kamen:  
 „Hört was ich sage — es ist wahr,  
 Ich bürg' mit meinem Namen:  
 In Sorgau Hildebrand's sein Pferd —  
 Bringt schneller uns an unsern Heerd!“  
 Als wir nun erst den Punkt erreicht,  
 (Berzekt mir diese Worte)  
 Wo Klugheit fast der Einfalt gleicht!  
 Ich mein' an jenem Orte:  
 Wo man die Schwellen hingelegt,  
 Daß Aeolus sein Bett aufschlägt!  
 Dort saßen wir und aus war's jezt,  
 Mit dieser schönen Reise;  
 Wir wurden Alle abgesetzt  
 In ganz humaner Weise:  
 „Zu Fuße geht nach Königszelt  
 Dort zehrt die Nacht für Euer Geld!“  
 Doch zu beschreiben wie es hier  
 Die Nacht ist zugegangen,  
 Das bitt' ich Euch erlasset mir,  
 Sonst werd' ich aufgehangen,  
 Doch soviel hört — ich hab's gesehn:  
 Wir mußten sammt und sonders stehn!  
 Und mit den Lebensmitteln war  
 Man all zu schnell am Ende,  
 Am Morgen bot' der Wirth uns dar  
 Nur noch die leeren Wände:  
 Der Hunger mischt sich in's Gewühl,  
 Nun ward zum Schrecken das Ayl!  
 Ein Postbot' haust in Königszelt,  
 Der rettete am Morgen,  
 Aus Freundschaft — nicht für baares Geld,  
 Mich vor des Hungers Sorgen:

Durch eine kleine Kruste Brod  
 Ward ich befreit vom Hungertod!  
 Genug von solcher Schreckensnacht  
 Und dieser ganzen Reise;  
 Ja schrieb ich mehr, kam ich ganz sacht  
 Wohl gar vom rechten Gleise,  
 Denn dies Gedicht bitt' ich nur dar:  
 Als Rossmarkts-Reise-Commentar!  
 Zum Schluß sei es jedoch gewagt  
 Ganz höflich anzufragen,  
 Wer mag — wie man zuweilen sagt  
 Die größte Schuld wohl tragen?  
 Die Witterung trägt in Geduld  
 Des ganzen Ungemach's Schuld!?!  
 F. Klagesanft.

### Miscellen.

(Der Spargel als Heilmittel.) Ein englischer Arzt behauptet neuerdings, man schäze die Eigenschaften des Spargels lange nicht hoch genug, da leichte rheumatische Leiden in wenigen Tagen geheilt würden, wenn die Leidenden Spargel äßen, und selbst schwere, lang eingewurzelte rheumatische Schmerzen erführen wenigstens eine bedeutende Milderung, wenn der Kranke sich dabei des Genusses alles Saurer enthalte.

Bei einer Theegesellschaft im Detmoldischen geriethen zwei Damen in einen Rangstreit, welcher durch die plötzliche Ohnmacht der Einen auf komische Weise geendigt wurde. Die Andere rühmte sich nämlich, die Gattin eines Hofrathes zu sein, worauf Jene mit Geringschätzung erwiederte: sie sei die Gemahlin des Herrmannsmonumentteutoburgerwaldquadersandsteinbedarfherbeischaffungsaktiengesellschaftsauschußmit. Bei der letzten Silbe: „glieds“ versagte ihr der Athem, sie sank von ihrem Sitze und mußte bewußtlos aus dem Saale getragen werden.

(Pikanter Doppelsinn.) In einer Gesellschaft wurden sogenannte Spiele des Geistes beliebt, die aber leider nur zu oft Spiele der Geistlosigkeit werden. Nach einigen andern Versuchen sollte eine Person aus der Gesellschaft irgend ein Wort bildlich darstellen und eine andere es aus der Pantomime errathen. Es kam die Reihe des Rathens an einen als sehr geistreich bekannten Schriftsteller, und während er aus dem Zimmer geschickt wurde, sann die Gesellschaft auf ein recht schweres Wort. — Man wählte Silberblick, den Besuchern von Silberhütten gewiß bekannt, und um es darzustellen, nahm eine Dame — es war die reizendste und zugleich die vornehmste aus der ganzen Gesellschaft — einen silbernen Löffel in die Hand, blickte denselben scharf an. Der Hereingerufene vermochte aber, seines berühmten Geistes ungeachtet, das Wort nicht zu errathen (vielleicht weil ihm die Sache unbekannt war) und sah die Dame und ihren Löffel längere Zeit an, ohne zu wissen, was er sagen sollte. Da ging ein böshafter Spottvogel an ihm vorbei und raunte ihm zu: „Löffelgans!“ Und: „Löffelgans!“ platzte der geistreiche Mann zum allgemeinen Vergnügen heraus, selbst zu dem der vornehmen Dame, welche ihm für das Kompliment spöttisch dankte und sich an seiner grenzenlosen Verlegenheit weidete.

Ein Pächter wollte seiner Gutsherrin den jährlichen Pacht abliefern, blieb aber beim Eintritt in die Stube wie versteinert an der Thür stehen. Die alte Frau sah ganz anders aus, hatte rothe Wangen, frische Zähne und jugendliche Locken, und das war's, was ihn verblüfft machte. Bin ich denn etwas Neues, fragte endlich die gnädige Frau, daß Er mich so anstaunt? Neu nicht, entgegnete er, aber gut reparirt.

## Tags-Begebenheiten.

Waldenburg. In der Nacht vom 24. zum 25. März c. hat sich der Züchtling Georg Friedrich Kinner aus Neudorf, welcher den Brand zu Salzbrunn am 26. Juni 1842 veranlaßte, nachdem er erst einige Tage im Zuchthause zu Jauer seine Strafe verbüßte, daselbst durch Erhängen entleibt.

Am 26. März ist in der bei Kohlhau belagerten Steinkohlenzeche combinirte Abendröthe der Bergbauer Ferdinand Proll zu Gottesberg, von einer aus dem Feste gebrochenen Eisenwade getroffen, beschädigt und zwar noch lebend in das Knappschafts-Lazareth gebracht worden, jedoch bald darauf verstorben.

(Eingesandt.)

## Aufruf an den deutschen Lehrstand

erlassen in Hamburg am 9. August 1843 im Namen der Abgeordneten zur ersten deutschen General-Versammlung der Vereine gegen das Branntweintrinken.

Deutsche christliche Männer und Brüder! Die Liebe Christi dringet uns, dies Wort Euch zuzurufen. Nehmet es als ein Wort dieser Liebe, als ein Wort des Zutrauens, daß dieselbige Liebe auch Euch in Eurem Thun und Lassen leite, mit Liebe und Vertrauen auf!

Nicht das größte Uebel der Zeit — denn es giebt nur Ein Uebel: die Sünde! — aber die größte Aeußerung dieses Uebels in unserm Jahrhundert, die Branntweinvöllerei, hat die Abgeordneten der Vereine zur Bekämpfung und, so Gott Gnade giebt, zur Unterdrückung dieses freßenden Verderbens, aus Ost und West des deutschen Vaterlandes und aus dem stammverwandten Schweden hierher zusammengeführt. Im Namen von vierzig Tausend deutschen Vereinsgliedern und von fünfundsiebzig Tausend Bundesbrüdern in Schweden haben wir diese große Sache vor Gott berathen. Der Herr war unter uns, er hat uns viel Gnade zu einmüthigen Beschlüssen gegeben, auch zu dem, allererst dieses Wort des Vertrauens an die Diener christlicher Kirchen und Schulen zu richten.

Es ist unter uns und unter den Tausenden, die durch uns reden, nur Eine Stimme, daß der Branntweingenuß noch heute dem Reiche Gottes mehr Schaden bringt, als irgend eine andere einzelne Verirrung der Zeit; dem Reiche der Finsterniß mehr Vorschub leistet, als irgend ein anderer Wahn. Wir sind des festen Glaubens, theure, geliebte, unbekannte, und doch bekannte Brüder! daß Nichts Euch abhalten kann, unsern durch die Enthaltensvereine ausgesprochenen Bestrebungen mit aller Kraft eines heiligen Eifers, welchen die Liebe giebt, Euch anzuschließen, als Unkenntniß des grenzenlosen Elends, dem der Branntweingenuß das Vaterland, wie andere christliche Bruderländer, unterworfen hat, als Unkenntniß der Mittel, die diesem Elend Einhalt thun.

Darum nun treibt uns die Liebe Christi, Euch dieses Wort zuzurufen, Euch zu bitten und zu beschwören, noch einmal vor Gott zu erwägen, ob Ihr anders dürft, als zu uns treten, Euch mit uns vereinigen.

Männer und Brüder, wir sind uns in Demuth wohl bewußt, wir reden noch als Wenige zu Vielen, übrigens als Gleiche zu Gleichen, ja zu Solchen, die im Namen Gottes dastehen, die Lehre Jesu zu zieren in allen Stücken. Aber eben darum reden, darum bitten und ermahnen wir und schweigen nicht. Auf Euch sehen Eure Gemeinden in Kirche und Schule, auf Euch, die noch nüchtern sind unter Vielen, die vom Taumelbecher trinken. O Männer und Brüder, sehet darum zu, ob Ihr nicht auch darin vorangehen müßet mit Eurem Beispiel, ob Ihr nicht auch in dem Stücke Euch erweisen sollt als die Führer der Heerden, die Euch gegeben sind, als das Salz und Licht der Euch anvertrauten Seelen.

Wir sind gewiß, Ihr könnet, Ihr dürft nicht länger säumen. Soll der Genuß eines Getränkes, das mehr, als alle andern Gifte der Erde, zum Verderben der Menschheit — ach, auch unsers Vaterlandes! — wirkt, noch länger den Zugang haben zu den Schafen und Lämmern Eurer Heerden? Müßet Ihr nicht aufstehen wie Ein Mann, Euch denen anschließen, die Eurer Hülfe bedürfen, die ohne den Herrn Nichts, ohne Euch Wenig vermögen, daß ihr großes Werk zum Ziele komme, welches Ihr als ein Werk der rettenden Liebe, als ein Werk der heiligsten Pflicht in großer Noth, unmöglich länger verläugnen könnt?

O ihr Männer und Brüder! schon einmal loberte die Flamme auf von Gott in dieser deutschen Stadt, und eine mächtigere, göttlichere Flamme der Liebe ergriff die Herzen von Millionen, von dem Jammer zu erretten, den jene angerichtet. Wir sahen diesen Segen der Liebe, zu dem auch Ihr geholtet. Auf denn noch einmal, wo es gilt, ein Feuer zu löschen, das nicht einzelne Städte, das ganze Länder verzehrt, das wie ein Brandmal der Hölle durch die Geschichte des Zeitalters — ach, eines christlichen! geht. Auf denn, zur Ehre unsers Gottes, auf mit der Flamme der Liebe aus Gott, die Flamme des Verderbens, die völkerverzehrende Flamme des Branntweingenusses, zu ersticken und zu löschen!

Wir enthalten uns, christliche Männer und Brüder, Euch den Weg zu beschreiben, den Ihr hierbei nehmen möchtet. Tretet zu uns, sammelt alle edlen, christlichen Herzen, die der selbstverläugnenden Liebe fähig sind, um Euch, entsaget mit ihnen dem Genuße des Branntweins ganz und für immer, und suchet den gleichen Entschluß in Eurem Kreise zu erwecken, wo Ihr könnt. Suchet, lernet hiezu den besten Weg, eilet noch weit uns voran in dem Eifer der rettenden Liebe, in der Kraft der Nüchternheit und des Gebets, in der Weisheit von oben!

Dies, deutsche Männer, dies, christliche Brüder, ist das Wort, ist die Bitte, die wir im Namen des Herrn und unsers Auftrages an Euch gerichtet haben.

Johannes Rothlieb, Hauptpastor und Consistorial-Assessor in Stockholm. H. D. M. Nordmann, Superintendent in Neuhaldensleben bei Magdeburg. F. Liebetrut, Pastor in Wittbriegen bei Bielefeld. H. W. Bodecker, Pastor aus Hannover.

Hierzu noch den innigen Wunsch, daß dieser Aufruf recht viele Herzen von der Nothwendigkeit die angeregte Sache im Namen Gottes treiben zu helfen, überzeugen möge.

Dem in Waldenburg gestifteten Enthaltensvereine haben sich bereits 43 Mitglieder angeschlossen. Ist dieser Verein auch noch dem Senfkorn zu vergleichen, das da ist das kleinste unter den Gewächsen, so kann und wird doch dieses Senfkorn ein Sauerteig sein, der den ganzen Teig durchsäuert, wenn der Herr seinen Segen giebt.

**Auflösung des Räthfels in No. 13:**  
Seiler.

**R ä t h f e l.**

Ich bin unbegreiflicher als das höchste Wesen und dennoch betet man mich nicht an. Nirgends ist mir zu Ehren ein Tempel erbaut. Alles Irdische wird endlich, wie ich bin. Die Menschen behaupten: Gott habe mich ein Mal nicht entbehren können und dennoch gelte ich nichts.

**Schmüthige Erinnerung**

am Todestage unsers geliebten Sohnes und Bruders, des Junggesellen

**Johann Gottlieb Hähnel,**

welcher den 3. April vorigen Jahres im Alter von 31 Jahren 10 Monaten 10 Tagen an Brustleiden starb.

Schon ein Jahr bist Du von uns geschieden, Den wir heiß und inniglich geliebt, Der mit Willen niemals uns hienieden, Der uns nur durch seinen Tod betrübt. — Ach, es fließen Dir der Liebe Thränen; Unsrer Brust erfüllt ein schmerzlich Sehnen.

Schufest ja schon in der frühen Jugend Unserm Herzen reine Freud' und Lust; Denn es glühte stets für Recht und Tugend Deine edle, unbefleckte Brust.

In den Knaben-, in den Jünglingsjahren Büßtest Deine Unschuld Du zu wahren.

Fleiß, Bescheidenheit und fromme Sitte Zierte Dich; und voll Gefälligkeit Warst Du nicht nur in der Deinen Mitte, Rein, auch gegen Fremde jederzeit; So, daß Alle, die Dich näher kannten, Stets Dich einen guten Menschen nannten.

So, gesund an Leib und Seele, sahen Wir Dich rüstig wirken und voll Kraft, Ahnend nicht, daß früh Du solltest nahen Schon dem Ziele Deiner Pilgerschaft.

Bei des Alters nahenden Beschwerden Solltest Deines Vaters Stab Du werden.

Doch das Irdische muß oft schnell vergehen, Und dem stärksten Baume droht der Sturm. — Blumen, die voll Pracht am Morgen stehen, Hat zernagt am Mittag schon ein Wurm. Wer sich früh noch seines Lebens freute, Wird vielleicht vor Nachts des Todes Beute. —

Du auch fühltest Deine Kräfte schwinden, Zogst darum zu einem Heilquell hin, Wo so Viele neue Stärkung finden, Hoffend gleichen Segen und Gewinn. Doch dies Hoffen, ach! es war vergebens; Es verging in Dir der Keim des Lebens. —

Nicht des Arztes Kunst und eifrig Walten, Nicht der Deinen Pflege und ihr Flehn Konnte Dich noch länger hier erhalten; Früh hieß Dich der Herr von hinnen gehn. Doch geduldig, ohne banges Zagen, Hast Du Deiner Krankheit Schmerz getragen.

Als am letzten Tage wir mit Weinen Und mit tiefem Jammer sahn zu Dir, Sprachst Du ruhig: „Heut, Ihr Lieben Meinen,

Hat der Höchste And'res vor mit mir!“ Und als Christ, dem Höchsten treu ergeben, Schiedst Du sanft aus diesem Erdenleben. —

Ruhe wohl! Der Herr hat Dich gerufen. Ob wir ihn auch hier noch nicht verstehn, Werden wir an seines Thrones Stufen Doch die Weisheit seiner Wege sehn. Dort wird unser Auge nicht mehr weinen, Dort wird uns der Herr mit Dir vereinen. —

Dittmannsdorf im April 1844.

**Johann Gottfried Hähnel,**  
Großbauergutsbesitzer als tiefgebeugter Vater, nebst Frau und Familie.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.